



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Einleitung

Schulte, Peter

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-175779>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Schulte, Peter (2019). Einleitung. In: Schulte, Peter; Jaster, Romy. Glaube und Rationalität : Gibt es gute Gründe für den (A)theismus? Paderborn: mentis Verlag, 7-13.

Romy Jaster, Peter Schulte (Hg.)

Glaube und Rationalität

Gibt es gute Gründe
für den (A)theismus?

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Inhalt

<i>Peter Schulte und Romy Jaster</i>	
Einleitung	7
<i>Ansgar Beckermann</i>	
Ein nüchterner Blick auf die Welt	15
<i>Katherine Dormandy</i>	
Ein Zugang zum Problem des Leids	31
<i>Franz von Kutschera</i>	
Glaube, Vernunft, Rationalität	61
<i>Winfried Löffler</i>	
Weltbillsätze	
Nicht beweisbar, aber auch nicht irrational	79
<i>Herman Philipse</i>	
Das Problem des religiösen Pluralismus	105
<i>Peter Schulte</i>	
Von Glückspilzen und Unglücksrabben	
Eine Untersuchung logisch-normativer Theodizeeprobleme	131
<i>Holm Tetens</i>	
Glaube nach Wunsch und Wille?	
Vier Thesen zur Erkenntnistheorie und Moral konträrer metaphysischer Weltansichten	151
<i>Christian Weidemann</i>	
»Dinge, die unwahrscheinlich sind, passieren einfach«	
Ansgar Beckermann über kosmische Feinabstimmung, teleologische Argumente und die Erklärungsbedürftigkeit eines lebensfreundlichen Universums	163
<i>Ansgar Beckermann</i>	
Antworten	191

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind **urheberrechtlich geschützt**. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

© 2019 mentis Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.mentis.de

Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-95743-143-1 (paperback)

ISBN 978-3-95743-789-1 (e-book)

Einleitung

1. Gott, Glaube und Vernunft: Worum es in diesem Buch geht

Die Frage nach der Existenz Gottes ist zweifellos eine der großen Fragen der Philosophie. Dennoch werden Debatten über diese Frage oft skeptisch beurteilt, und zwar aus ganz unterschiedlichen Gründen. Manche religiösen Menschen sehen darin eine Grenzüberschreitung: Ob Gott existiert, sei Glaubenssache und könne (oder solle?) darum nicht zum Gegenstand rationaler Argumentation gemacht werden. Manche Atheisten dagegen halten das Thema für endgültig erledigt: Wer die Frage nach Gott heute noch ernsthaft erörtere, könne sich auch gleich mit der Frage nach dem Weihnachtsmann befassen. Doch allen Anfechtungen zum Trotz: Die philosophische Diskussion um die Existenz Gottes geht weiter – und hat in den letzten Jahrzehnten sogar an Fahrt gewonnen. Dieser Band ist ein Beleg dafür.

Wie bereits der Untertitel des Bandes deutlich macht, geht es in den folgenden Aufsätzen um den *Theismus*, also um die These, dass Gott existiert. Gott, so der Theist, ist keine Fiktion, sondern ein reales Wesen.¹ Doch was ist mit dem Ausdruck ›Gott‹ gemeint? Wie die meisten Teilnehmer der Debatte setzen auch die hier versammelten Autorinnen und Autoren keine spezifisch christliche Gotteskonzeption voraus. Dennoch wird der Ausdruck ›Gott‹ nicht in einem völlig unbestimmten Sinn verwendet, sondern – um es mit einer gängigen Formulierung zu sagen – im Sinne des traditionellen Monotheismus. Traditionelle Monotheisten verstehen unter ›Gott‹ *das allmächtige, allgütige und allwissende Wesen, das die Welt erschaffen hat*. Oder, um es etwas präziser auszudrücken (auch wenn wir uns damit bereits auf vermintes Gelände begeben): Gott wird gleichgesetzt mit dem Weltschöpfer, der (i) alles tun kann, was metaphysisch möglich ist (Allmacht), der (ii) von jeder Proposition weiß, ob sie wahr oder falsch ist (Allwissenheit), und der außerdem (iii) moralisch vollkommen ist (Allgüte).²

Mit dieser Definition dürften die meisten Anhänger des Christentums, des Judentums und des Islams einverstanden sein. Viele werden die darin enthaltene

¹ Hier beginnen bereits die philosophischen Probleme, denn nicht alle Philosophen halten diese beiden Formulierungen der theistischen These – ›Gott existiert‹ und ›Gott ist nicht fiktiv, sondern real‹ – für äquivalent. Jonathan Schaffer z.B. schreibt: »I think that [the correct answer to the question of whether God exists] is a trivial *yes* (and I am an atheist). *The atheistic view is that God is a fictional character*. The atheist need not be committed to the claim that there are no fictional characters!« (Schaffer, *On What Grounds What*, S. 359).

² Auf ›vermintes Gelände‹ begeben wir uns mit dieser Präzisierung deshalb, weil auch die genaue Charakterisierung der göttlichen Attribute philosophisch kontrovers ist, vgl. etwa Wierenga, *Nature of God*.

Charakterisierung Gottes nicht für erschöpfend halten, und vielleicht sogar der Ansicht sein, dass sie einige ganz zentrale Eigenschaften Gottes ausblendet; doch das ist für unsere Zwecke kein Problem. Wichtig für die philosophische Debatte ist lediglich, dass viele erklärte Theisten (Juden, Muslime, Christen und andere) behaupten, dass ein Gott im Sinne der obigen Definition existiert – und damit eine These vertreten, die Atheisten ausdrücklich ablehnen. Und genau dies ist zweifellos der Fall.

Der Glaube, der im Buchtitel genannt wird, ist also der Glaube an Gott, und zwar an den Gott des traditionellen Monotheismus. Aber was bedeutet es, an diesen Gott zu glauben? In einem Sinn des fraglichen Ausdrucks, dem »doxastischen Sinn«³, bedeutet es lediglich, die Kernthese des Theismus – die These, dass Gott existiert – für wahr zu halten. Dies ist der Sinn von »glauben«, in dem wissenschaftlich informierte Menschen an Quasare glauben, aber nicht an den Weihnachtsmann. Oft wird der Ausdruck »glauben« jedoch auch in einem anderen, emphatischeren Sinn verwendet. Wenn wir von einer indischen Widerstandskämpferin sagen, sie habe »an Mahatma Gandhi geglaubt«, dann meinen wir damit nicht (nur), sie habe die These, dass Mahatma Gandhi existiert, für wahr gehalten. Wir wollen damit vielmehr sagen, dass sie Vertrauen in Gandhi hatte, dass sie bereit war, Gandhis Aufforderungen zu folgen, und vielleicht auch, dass sie ihm Bewunderung oder Verehrung entgegenbrachte. Religiöse Menschen betonen oft, dass sie, wenn sie vom »Glauben an Gott« sprechen, den Ausdruck »Glauben« in diesem zweiten, emphatischen Sinn verwenden. In der Religionsphilosophie geht es jedoch gewöhnlich – und der vorliegende Band stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar – um den Glauben an Gott im doxastischen Sinn. (So wird z. B. die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Rationalität als Frage danach aufgefasst, ob es rational ist, die theistische These für wahr zu halten.) Es mag also zunächst so scheinen, als verfehle die religionsphilosophische Debatte ihr eigentliches Thema.

Dies ist jedoch nur oberflächlich betrachtet ein Problem, denn der Glaube im emphatischen Sinn setzt den Glauben im doxastischen Sinn voraus: Wer einer Person vertraut oder sie verehrt, der muss es auch für wahr halten, dass diese Person existiert. Die indische Widerstandskämpferin kann kein Vertrauen in Gandhi haben, wenn sie Gandhi für einen Mythos hält, und der Gläubige kann Gott nicht lieben und verehren, ohne von dessen Existenz überzeugt zu sein. Also ist es falsch, zu behaupten, dass die philosophische Diskussion, insofern sie primär die Wahrheit der theistischen These – und damit den Glauben im doxastischen Sinn – zum Gegenstand hat, am eigentlichen Phänomen des religiösen Glaubens vorbegeht.⁴

³ Vgl. Kutschera, in diesem Band.

⁴ Es gibt selbstverständlich auch philosophisch raffiniertere Versuche, den religiösen Glauben gegenüber dem wahrheitsorientierten rationalen Diskurs zu immunisieren, vgl. etwa Wittgenstein, *Lectures*, und kritisch dazu Beckermann, *Glaube*, S. 9–16

Die Frage, die im Zentrum dieses Bandes steht, ist *die Frage nach der Rationalität des Glaubens an Gott* – also die Frage danach, ob es vernünftig ist, die theistische These für wahr zu halten. Dieser Frage kann man auf ganz unterschiedliche Weise nachgehen. Zum einen kann man untersuchen, ob es gute Gründe gibt, die für oder gegen die Existenz Gottes sprechen. Eine wichtige Klasse guter Gründe sind triftige Argumente. Viele unserer Autoren und Autorinnen befassen sich daher mit Argumenten für oder gegen den Theismus, beispielsweise mit teleologischen oder kosmologischen Argumenten für die Existenz Gottes, oder mit Argumenten für den Atheismus⁵, die vom Problem des Übels oder dem Problem der »Verborgenheit Gottes« (engl. *divine hiddenness*) ausgehen. Neben Argumenten werden oft auch religiöse Erfahrungen oder tradierte Offenbarungen als Gründe angeführt, die religiöse Überzeugungen stützen sollen. Ob diese alternative Strategie der epistemischen Rechtfertigung tragfähig ist, wird im vorliegenden Band ebenfalls diskutiert.

Die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Rationalität lässt sich aber auch noch auf eine andere Weise lesen, und zwar als die Frage danach, welche Bedingungen eigentlich erfüllt sein müssen, damit die Überzeugung, dass Gott existiert, als vernünftig gelten kann. Gelten hier dieselben Standards wie bei Überzeugungen über die Existenz von Quasaren, oder haben religiöse Überzeugungen – oder metaphysische Überzeugungen generell – einen besonderen epistemologischen Status? Auch diese metatheoretische Frage wird in einigen der folgenden Aufsätze aufgegriffen.

Damit ist das Themenfeld des vorliegenden Bandes grob skizziert. Bereits diese Skizze macht deutlich, dass unsere Autorinnen und Autoren durchaus in vielen Punkten an die großen Debatten der Philosophiegeschichte anknüpfen. Dennoch ist ihre Perspektive nicht primär historisch: Ihnen geht es stets darum, gut begründete Antworten auf Sachfragen zu formulieren. In dieser Hinsicht stehen sie in der analytischen Tradition der Religionsphilosophie, die von Autoren wie J.L. Mackie, Alvin Plantinga, Richard Swinburne und Eleonore Stump begründet wurde, und die zunehmend auch im deutschsprachigen Raum Fuß fasst. Die Aufsätze im vorliegenden Band demonstrieren auf anschauliche Weise, dass diese sachorientierte Herangehensweise das Potential hat, den traditionellen religionsphilosophischen Debatten neue Impulse zu geben.

Auch in einer anderen Hinsicht haben viele der hier veröffentlichten Aufsätze etwas gemeinsam, und das hängt mit der Entstehungsgeschichte dieses Bandes zusammen. Im Jahr 2013 erschien Ansgar Beckermanns Buch *Glaube*, in dem Beckermann die gängigen Argumente für und gegen den Theismus einer eingehenden

⁵ Wir verwenden den Ausdruck »Atheismus« hier in einem schwachen Sinn, in dem Atheismus gleichbedeutend ist mit der Negation des Theismus, also lediglich besagt, dass der Gott des traditionellen Monotheismus – der allgütige, allwissende und allmächtige Welterschöpfer – nicht existiert. Im Alltag wird »Atheismus« meist in einem stärkeren Sinn verwendet, wonach der Atheist behauptet, dass *keine* göttlichen Wesen (welcher Art auch immer) existieren.

Analyse unterzieht und zu dem provokanten Schluss kommt, für die Existenz Gottes spreche »[n]üchtern gesehen nichts.«⁶ Die produktive philosophische Diskussion, die dadurch angeregt wurde, war für uns (die Herausgeber dieser Bandes) der Anlass, im Jahr 2016 eine Konferenz mit dem Titel »(Ir)rationaler Glaube: Zur Vereinbarkeit von Rationalität und Theismus« zu organisieren, bei der – neben Ansgar Beckermann – prominente Kritiker und Sympathisanten seiner Position zu Wort kamen. Die Aufsätze des vorliegenden Sammelbands gehen zum großen Teil auf Vorträge zurück, die auf dieser Konferenz gehalten wurden. Ansgar Beckermanns religionsphilosophische Überlegungen und sein Buch *Glaube* sind daher weitere Leitmotive dieses Bandes. Das ist auch der Grund, warum Beckermann hier nicht nur mit einem eigenständigen Beitrag, sondern auch mit Antworten auf die Beiträge von Winfried Löffler, Holm Tetens und Christian Weidemann vertreten ist.

2. Die Beiträge

Im ersten Beitrag des Bandes, »Ein nüchterner Blick auf die Welt«, stellt Ansgar Beckermann zunächst fest, dass es keine spezifischen empirischen Belege für die Existenz Gottes (oder für die Existenz anderer übernatürlicher Wesen) gibt, und geht dann der Frage nach, was wir daraus schließen können. Die Tatsache, dass solche Belege nicht existieren, spricht zwar nicht direkt gegen die Existenz Gottes. Dennoch unterminiert sie laut Beckermann die Glaubwürdigkeit von Schlüssen auf die beste Erklärung, die Theisten zugunsten der Existenz Gottes ins Feld führen, da die relevanten theistischen Erklärungen unter diesen Umständen *ad hoc*-Charakter haben. Abschließend argumentiert Beckermann (ausgehend von J.L. Schellenberg) dafür, dass das Phänomen der »Verborgenheit Gottes« – die Tatsache, dass Gott uns keine klaren Hinweise auf seine Existenz gibt – insbesondere für Vertreter eines christlichen Gottesbildes ein großes Problem darstellt.

Katherine Dormandy wendet sich in ihrem Beitrag »Ein Zugang zum Problem des Leids« einer anderen viel diskutierten Herausforderung für den Theismus zu: dem Theodizeeproblem. Sie diskutiert zunächst Ansgar Beckermanns Version des logischen Theodizeeproblems, wonach die grausamen Übel in der Welt unter einer plausiblen normativen Zusatzannahme – dem Instrumentalisierungsverbot – mit der Existenz eines gütigen Gottes unvereinbar sind, und argumentiert (*contra Beckermann*) dafür, dass der Theist einen logischen Widerspruch vermeiden kann. Doch dies, so Dormandy, genügt nicht: Die Frage ist, ob sich auch die *Plausibilität* des Theismus angesichts der vielen Fälle von grausamem Leid verteidigen lässt. Im zweiten Teil ihres Aufsatzes führt Dormandy mehrere wahrscheinlichkeitstheoretische Überlegungen an, die zeigen sollen, dass Fälle von grausamen Leid tatsächlich weniger stark gegen den Theismus sprechen als zunächst gedacht.

⁶ So der Klappentext zu Beckermann, *Glaube*.

In dem Beitrag »Glaube, Vernunft, Rationalität« untersucht Franz von Kutschera den Konflikt zwischen Vernunft und Glaube aus historischer und systematischer Perspektive. Strategien, die auf Kuhn und Wittgenstein zurückgehen und eine Immunisierung von Religion gegenüber rationaler Kritik zum Ziel haben, weist Kutschera klar zurück. Anschließend argumentiert er dafür, dass der (scheinbare) Konflikt zwischen Glaube und Vernunft letztlich darauf beruht, dass bestimmte Begriffe in der modernen Philosophie häufig zu eng gefasst werden – zum einen der Begriff der Vernunft selbst, wenn Vernunft auf Zweck-Mittel-Rationalität reduziert wird, und zum anderen der Begriff der Erfahrung, wenn der Erlebnisaspekt von Erfahrungen zugunsten ihres intentionalen Gehalts vernachlässigt wird. Kutschera plädiert dagegen für einen an Platon angelehnten, objektiven Vernunftbegriff und für die kognitive Rehabilitierung des Erlebens. Auf diese Weise, so Kutscheras These, kann der Konflikt zwischen Glaube und Vernunft erfolgreich aufgelöst werden.

Winfried Löffler setzt sich in dem Beitrag »Weltbilsätze: Nicht beweisbar, aber auch nicht irrational« mit einer ganzen Reihe von Überlegungen auseinander, die Beckermann in seinem Buch *Glaube* entwickelt. Im Zentrum von Löfflers Aufsatz steht jedoch die Frage nach dem epistemischen Status von »Weltbilsätzen« – eine Frage, die eng mit der bereits angesprochenen metatheoretischen Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Vernunft zusammenhängt. Weltbilsätze (oder genauer, »Weltbilsätze zweiten Typs«) sind metaphysische Sätze, die fundamentale Bedeutung für eine Weltanschauung haben, dabei aber weder alternativlos noch unbezweifelbar sind – wie z. B. die These, dass es einen kategorialen Unterschied zwischen Objekten und ihren Eigenschaften gibt, oder eben die These, dass Gott existiert. Löffler argumentiert dafür, dass solche Sätze zwar nicht beweisbar, aber dennoch rational begründbar sind. Die rationale Begründung eines Weltbilsatzes – wie etwa die Begründung des Theismus durch das *kalam*-Argument – kann eine Position daher als rational erweisen, ohne zugleich die Gegenposition als irrational zu diskreditieren.

Herman Philipse geht in seinem Beitrag »Das Problem des religiösen Pluralismus« von der unbestreitbaren Tatsache aus, dass Menschen, die in unterschiedlichen kulturellen Umfeldern aufgewachsen sind, oft verschiedene und miteinander inkompatible religiöse Überzeugungen haben. Außerdem, so Philipse, stützen diese Menschen ihre gegensätzlichen Überzeugungen auf epistemische Quellen derselben Art, z. B. auf tradierte Offenbarungen, religiöse Erfahrungen oder prophetische Träume. Ausgehend von diesen Beobachtungen entwickelt Philipse das »Argument von der kulturellen Kontingenz« – ein Argument dafür, dass positive religiöse Überzeugungen angesichts des Pluralismus der Religionen niemals epistemisch gerechtfertigt sein können.

Wie schon Dormandy setzt sich auch Peter Schulte in seinem Beitrag »Von Glückspilzen und Unglücksraben« mit dem Theodizeeproblem auseinander. Er diskutiert zunächst das klassische logische Theodizeeproblem und erläutert, warum es heute von den meisten Theisten, aber auch von vielen Atheisten als gelöst

betrachtet wird. Anschließend wendet er sich Beckermanns Verteidigung dieses Problems zu. Er weist darauf hin, dass sich Beckermann in seiner Verteidigung auf ein normatives Prinzip – das Instrumentalisierungsverbot – beruft, und damit (in Schultes Terminologie) ein *logisch-normatives* Theodizeeproblem formuliert. Schulte argumentiert zunächst dafür, dass Beckermanns Version des Problems den Theisten nicht ernsthaft in Bedrängnis bringen kann, entwickelt dann jedoch ein alternatives logisch-normatives Theodizeeproblem, das auf dem in der Populationsethik viel diskutierten Asymmetrieprinzip basiert, und das den Theisten – so Schulte – vor deutlich größere Schwierigkeiten stellt.

In Holm Tetens Beitrag »Glaube nach Wunsch und Wille?« geht es, ähnlich wie bei Löffler, um die metatheoretische Frage, unter welchen Bedingungen grundlegende metaphysische Überzeugungen (wie z. B. die Überzeugung, dass Gott existiert, oder die Überzeugung, dass der Naturalismus wahr ist) als vernünftig gelten können. Solche Überzeugungen zeichnen sich, so Tetens, unter anderem dadurch aus, dass sie es uns ermöglichen, bestimmte Erfahrungen von uns selbst und von der Welt zu machen. Tetens argumentiert einerseits dafür, dass es durchaus Umstände gibt, unter denen wir grundlegende metaphysische Überzeugungen revidieren sollten. Auf der anderen Seite verteidigt er aber auch die Möglichkeit eines »vernünftigen Beharrens auf einer Metaphysik«: Es kann in manchen Fällen rational sein, zunächst einmal an grundlegenden metaphysischen Überzeugungen festzuhalten, auch wenn (*prima facie*) die besten Gründe für eine andere Metaphysik sprechen.

Das Thema von Christian Weidemanns Beitrag ist das Argument von der Feinabstimmung (*fine-tuning argument*), wie bereits der Aufsatztitel deutlich macht: »Dinge, die unwahrscheinlich sind, passieren einfach«: Ansgar Beckermann über kosmische Feinabstimmung, teleologische Argumente und die Erklärungsbedürftigkeit eines lebensfreundlichen Universums«. Vertreter des Feinabstimmungsarguments gehen von der empirischen Prämisse aus, dass die Werte der Naturkonstanten (z. B. die relative Stärke der Gravitation oder der Entropiegrad zum Zeitpunkt des Urknalls) fein darauf abgestimmt zu sein scheinen, Leben zu ermöglichen, und schließen aus diesem Umstand auf die Existenz eines Schöpfers, der für die Feinabstimmung der Naturkonstanten verantwortlich ist. Weidemann setzt sich in seinem Beitrag kritisch mit Beckermanns Einwand gegen dieses Argument auseinander und prüft weitere Einwände auf ihre Stichhaltigkeit. Die meisten Kritikpunkte, so Weidemann, lassen sich entkräften, allerdings gibt es einen (auf Jonathan Weisberg zurückgehenden) Einwand, der die Stärke des Arguments von der Feinabstimmung zumindest reduziert.

In seinen »Antworten« geht Ansgar Beckermann auf die Beiträge von Tetens, Löffler und Weidemann ein. Dort problematisiert er unter anderem Tetens' Charakterisierung metaphysischer Aussagen und Löfflers Analyse von Weltbildsätzen, und reagiert auf Weidemanns Kritik, indem er seine eigene Antwort auf das Feinabstimmungsargument präzisiert und verteidigt.

Danksagung

Wir danken Hannah Altehenger, Philippe Biermann und Fabian Hundertmark für die tatkräftige Unterstützung bei der Fertigstellung dieses Bandes, Niko Strobach für viele hilfreiche Anmerkungen zum Gesamtmanuskript, und der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften für den großzügigen Druckkostenzuschuss.

Literatur

- Beckermann, A.: *Glaube*, Berlin 2013.
 Schaffer, J.: On What Grounds What. In: *Metametaphysics*, hg. von D. Chalmers, D. Manley & R. Wasserman. Oxford 2009, S. 347–383.
 Wierenga, E.: *The Nature of God. An Investigation into Divine Attributes*, Ithaca (NY) 1989.
 Wittgenstein, L.: *Lectures and Conversations on Aesthetics, Psychology and Religious Belief*, hg. von C. Barrett. Oxford 1966.